

notwendig zu vergleichen, was Adolf Haas S. J. in der „Scholastik“ 1964, Heft III, 321 ff. und Heft IV, 510 ff. in vorbildlicher Weise dargelegt hat.

DOLCH HEIMO, *Teilhard de Chardin im Disput*. (75.) Verlag J. P. Bachem, Köln 1964, Paperback DM 4.20.

Der Verfasser, ein gewichtiger Fachmann in Naturwissenschaft und Theologie, faßt in der vorliegenden Schrift seine Antrittsvorlesung an der Bonner Universität und eine Abhandlung in der kontroverstheologischen Zeitschrift „Catholica“ zusammen. Grundanliegen ist das verstehende Nachvollziehen der Denkweise Teilhards in seiner kosmischen Mystik. Das gelingt ihm trotz der Kürze in überraschender Weise durch die klare Unterscheidung von „belehrender“ und „bezeugender“ Aussage. Doch spart Dolch auch nicht mit Kritik und tut dies, von verschiedenen Einzelbemerkungen abgesehen, vor allem beispielhaft an zwei Hauptpunkten. Einmal, daß im System Teilhards, das Materie und Geist unlöslich verquickt, folgerichtig kein Platz für die reine Geistwelt der Engel bleibt. Sodann, daß Teilhard den Geheimnischarakter des Übels und des Bösen, den er in seiner Frühschrift vom „Göttlichen Milieu“ noch gewahrt hatte, später mehr und mehr in einer Art metaphysischer Autosuggestion aus dem Blick verloren und

rationalistisch eingegeben hat. Der schmale Band von Dolch sticht durch die Ausgewogenheit des Urteils wohlthuend aus der Fülle vielfach einseitiger Teilhard-Literatur hervor.

SCHAMONI WILHELM, *Theologisches zum biologischen Weltbild*. (132.) Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1964. Leinen DM 8.80.

Der westfälische Theologe, bekannt vor allem durch klassische Ausgaben von Heiligenleben, erweist sich in diesem Buche auch als wohlbewandert in der Fachliteratur über vielumstrittene Probleme des biologischen Weltbildes der Gegenwart. Nur gelegentlich unterlaufen Ungenauigkeiten. Z. B. Seite 67 und 109, wo alle Lebewesen als „Erlebewesen“ bezeichnet werden, was für die Pflanzen nicht gilt. Oder wenn Seite 46 bei Gott vom „Übergang“ von einem Gedanken zur Verwirklichung gesprochen wird, was eine vermenschlichende Ausdrucksweise ist. Ansonsten zeigt die Behandlung der Fragen nach dem Wesensunterschied von Materie, Leben und Geist, nach dem Sinn der Evolution und nach dem Dunkel der Erbsünde beachtlichen Tiefgang, und dies in einer allgemeinverständlichen und anschaulichen Sprache. Das Buch empfiehlt sich daher nicht zuletzt auch als Handreichung für die Vorbereitung von Ausspracherunden.

Linz a/D.

Josef Knopp

BIBELWISSENSCHAFT AT

FENZ KURT AUGUSTINUS, *Auf Jahwes Stimme hören*. Eine biblische Begriffsuntersuchung (Wiener Beiträge zur Theologie, Bd. VI.) (132.) Verlag Herder, Wien 1964. Kart. S 72.—, DM/sfr. 11.60.

Biblische Begriffsuntersuchungen sind ein dankbares Arbeitsfeld für Dissertationen und Habilitationsschriften. Fenz hat sich die Untersuchung wahrlich angelegen sein lassen, was Wortmasse und Zitationsmaterial anbelangt. Zuerst geschieht eine Bestandsaufnahme über das Vorkommen des zu untersuchenden Terminus in der Bibel. Darauf folgt eine Perustration des Begriffes in seiner literarischen Zugehörigkeit, wo der Quelle D der Vorrang zuerkannt wird mit den Worten G. von Rads, welcher meint, „das Kernproblem ist also der vollkommene Gehorsam Jahweh gegenüber“ (47). Das ist es ja, auch was neuestens Lohfink betreffs des Dt festgestellt hat in seiner Schrift: „Höre Israel!“ (Die Welt der Bibel Bd. 18). Die Einordnung des Begriffes in seine literarische Gattung geschieht an Hand der Struktur des Bundesformulars, das nach Art der hettitischen Vasallenverträge erstellt ist und einzelne Parallelen hat in der Geierstele des Eannatum, in der Kegelinschrift des Entemena, im Kodex Hammurabi und im Staatsvertrag der Asarhaddon (73–78). Die folgende „Abgrenzung und Bedeutung des

Begriffes im Alten und im Neuen Bund“ (81) ergibt, daß der Terminus besagen will: „Die im Bunde begründete Rechtsforderung, sämtliche göttliche Satzungen zu erfüllen und Gott aus ungeteiltem Herzen und ganzer Seele zu dienen“ (94).

Die theologische Anwendung des Begriffes für die Gegenwart liegt darin, zu wissen, daß das „Hören auf die Stimme Jahwehs“ das Gnadengeschenk des Bundes als Lohn mit sich bringt, nämlich „die wohlthuende Liebe Gottes in Barmherzigkeit und Gnade“ (113). Sie strömen besonders im Opfer Christi und bedeuten ein Mitleiden und Mitsterben und Mitaufstehen (15). Der Mensch der Gegenwart, den vieles mit dem AT verbindet, hat die Pflicht, „auf die göttliche Stimme in Christus“ zu hören (119) und sich dem in Christus geschlossenen Bund anzuschließen und im Gedächtnisopfer des Neuen Bundes für sich den „Bund“ in Kraft zu setzen, „damit er in Gottes Nähe... ewigen Lohn einst in Besitz nehmen kann“ (119).

Für die Wiener Beiträge zur Theologie ist diese Untersuchung eine Ehre und eine Bereicherung für jeden, der sie aufmerksam aufnimmt.

LORETZ OSWALD, *Die Wahrheit der Bibel*. (140.) Verlag Herder, Freiburg 1964. Kart. DM 16.80.

L. will hier zeigen, „daß die Wahrheitsfrage der Schrift mehr und Tieferes bedeutet als ihre im Sinne der Schultheologie verstandene Irrtumslosigkeit (inerrantia), die wiederum als eine logische, notwendige Ableitung, eine Folgeerscheinung — wenn auch die vornehmste — der Inspiration verstanden wird“ (14). Dem Autor geht es jedoch nicht darum, „den einen oder anderen Aspekt der ‚Wahrheit‘ dialektisch hochzuspielen oder z. B. den griechischen Wahrheitsbegriff gegenüber dem hebräischen ins Unrecht zu setzen“ (14); seine Sorge ist, daß sich Theologie und Exegese künftighin nicht dadurch schaden möchten, daß sie dem, was die Bibel „Wahrheit“ nennt, d. h. dem Wahrheitsbegriff der Bibel zu wenig Rechnung tragen.

Es gilt, nunmehr eine Wendung zu vollziehen, die Inspirationslehre neu, d. i. biblisch zu erarbeiten. So rollt L. denn nacheinander auf: Die Problematik der Wahrheit von Schrift und Offenbarung; ferner: Offenbarung als Geschichte, wo sich L. mit Pannenberg, Rendtorff und Wildkens auseinandersetzt und feststellt, daß deren geschichtliche Sicht zwar am Horizont abendländischer Metaphysik liegt, aber nicht in dem der Bibel (41). Doch ist damit ein neuer Ansatzpunkt gegeben. L. untersucht, von hier weiterdenkend, „welcher Rang dem Worte Gottes im Hinblick auf seine Geschichtstaten in der Bibel gegeben wird und was sich hieraus für die Wahrheitsfrage der Schrift ergibt“ (50). Diese Frage präzisiert sich auf die Großtat des Auszugs und auf das Sinai-Ereignis, auf den Bund Gottes mit seinem Volk und in der Folge auf die Bewährung der Bundestreue. Treu ist Jahweh will aber besagen: Jahweh ist wahr! Wahrheit ist Treue, das hebräische Wort *émeth* steht für beides. Zur Begriffsbildung der biblischen „Wahrheit“ ist von großer Bedeutung „die Erinnerung“ an Geschehenes (=Geschichtliches), an verheißene und gewährte Hilfe. „Gott erweist seine Wahrheit-Treue, indem er zu seinem Volk steht und sein Wort erfüllt. Christus ist der Mittler eines neuen endgültigen Bundes und als Erfüllung aller Worte Gottes die ‚Wahrheit selbst‘“ (138). Solch „ein Rückgang zu den biblischen Aussagen über die Wahrheit vermittelt die Erkenntnis, daß die Schrift in keiner Weise im Sinne Augustins für sich Irrtumslosigkeit beansprucht. Der semitisch-hebräische Wahrheitsbegriff legt den Akzent auf die Treue“ (115). Die Begriffe „Irrtumslosigkeit“ (und auch Unfehlbarkeit) wären in diesem Sinne abzuklären. Daß man den Terminus „Unfehlbarkeit“ durch den Ausdruck „Irrtumsfreiheit“ ersetzen möge, ist mit Loretz wohl der Wunsch aller, die ökumenisch und psychologisch fühlen.

Eine kritische Bemerkung zum Schluß: Dem Anliegen des Buches wäre mit einer Kürzung des Umfangs sehr gedient. Manche Wiederholungen, die den Fluß der Gedanken

bremsen, könnten bei einer Neuauflage wegefallen. Auch dann bleibt das Buch ein Anruf, sich ernsthaft biblisch-theologisch um das Mysterium der Inspiration und um ihre echten Konsequenzen zu bemühen.

SCHEDL CLAUDIUS, *Geschichte des Alten Testaments*. I. Bd. Alter Orient und Urgeschichte. Versunkene Kulturen-Rhythmus-Saga und Glauben. 2., vollst. umgearb. Aufl. (XIV u. 428.) Tyrolia-Verlag, Innsbruck 1964. Leinen S 160.—, DM/sfr 27.—.

Die 1. Aufl. dieses Bandes wurde in der Quartalschrift besprochen 105 (1957) 252 ff. Die Neuauflage stellt eine Neubearbeitung dar, die den achtunggebietenden Beginn von 1957 um vieles übertrifft und die inzwischen gemachten Erfahrungen, den Fortschritt der Bibelwissenschaft und die positive Kritik verarbeitet.

Daß die Geschichte des Alten Orients nun vorgezogen wurde, ist ein unverkennbarer Vorteil, weil die Geschichte Israels doch eingebettet liegt in den Geschichten jener Alten Völker Vorderasiens und so der Weg des Menschen bis zur Bibel offenbar wird.

Neu (und wie alles Neue nicht unwidersprochen) ist die Entdeckung Schedls, daß die Urgeschichte das religiöse Epos Israels in der Form einer alten biblischen SAGA in gebundener Sprache enthält. Der Vf. versucht, die Urgestalt jener alten Lieder und Hymnen wiederherzustellen mit Hilfe des Rhythmus. Er weist immer wieder hin auf die dabei offenkundig werdenden Querverbindungen zum Alten Orient außerhalb Israels; er versteht es aber auch, den tiefreligiösen Kern der biblischen „Saga“ herauszuschälen, d. h. die Saga als Glaubensausage herauszuarbeiten. Es ist staunenswert, mit wieviel Spürsinn und Akribie Schedl immer wieder die Nahtstellen zwischen dem Urtext (des Epos) und dem späteren Rahmentext aufdeckt und die Wörter „nach Maß und Zahl“ (XV) ausscheidet, die eine schützende (und klärende) Ummauerung des ursprünglichen heiligen Kernes darstellen. Es ist nur zu wünschen, daß sich diese Mühe des Autors lohnen und Schedl in vielem recht bekommen möge.

Aber, wie Schedl selber gesteht, kommt es nicht darauf an, wer am Ende in diesen literarischen Dingen recht behält, sondern darauf, „daß es gelingt, den theologischen Eros anzufachen. Gelingt dies, so wird der schwache Funke zu einem Brande, der die ganze Welt erfüllt“ (XXV). Das Buch ist eine ganz gewaltige Leistung und, insofern es aufschreckt und zwingt, neue Gedanken prüfend mitzuvollziehen, eine einmalige Tat, wofür dem Autor Dank und Anerkennung gebührt von Freunden und Gegnern.

LEO KRINETZKI, *Das Hohe Lied*. Kommentar zu Gestalt und Kerygma eines alttestamentlichen Liebesliedes. (324.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1964. Leinen DM 42.—.